

Juli 2015

Olaf Behrend

## **Autonomie und soziale Bewährung bildungsbenachteiligter Familien**

Text auf der Grundlage von zwei Vorträgen, gehalten am 12. und 18. November 2013 in Frankfurt am Main auf den Fachtagungen „Elternchance ist Kinderchance. Neue Wege in der Elternarbeit“

### **0. Einleitung**

Nachfolgend versuche ich deutlich zu machen, (i) *unter welchen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen* Mitglieder armer bzw. randständiger Familien (ii) *auf welche Weisen* nach *Autonomie* streben bzw. *sich zu bewähren trachten*. Dies kann hier natürlich nicht erschöpfend erfolgen. Mir kommt es nachfolgend vor allem darauf an, den Stellenwert der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen insoweit deutlich zu machen, dass erkennbar wird, dass psychologische Erklärungsversuche von Folgen, die Armut und Randständigkeit für Individuen zeitigen, (Stichwort: soziale Deprivation) zu kurz greifen. Vielmehr geht es darum, das gesellschaftliche Moment in den zurückliegenden Veränderungen von Armut und Randständigkeit vor Augen zu führen

Bezüglich der Rahmenbedingungen gehe ich als erstens auf Bildung, konkreter das gewandelte Bildungsverständnis und Bildungsbenachteiligung durch das Bildungssystem ein. Darauf folgt eine knappe, fast stichwortartige Darstellung des Wandels der drei anderen zusammenhängenden, zentralen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen: (i) *finanzialisierter Kapitalismus* und Wandel der *Ökonomie*, (ii) *Wegfall traditioneller Vergemeinschaftungsformen* als Ressource armer und benachteiligter Familien und (iii) *struktureller Zwang zur Vergesellschaftung durch Konsum*. Danach versuche ich zweitens deutlich zu machen, welche Folgen die gewandelten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für nämliche Familien und ihre Mitglieder konkret zeitigen und wie heute *Bewährung und Autonomie* in erwähnten Lebenslagen erscheinen. Somit wird nachfolgend der Versuch unternommen, den Zusammenhang von Makro- und Mikroebene bezüglich des genannten Phänomens deutlich zu machen. Es folgt dafür zunächst eine begriffliche Reflexion unter Rückgriff auf empirische Befunde. Im zweiten Teil versuche ich dann die Folgen dieser Rahmenbedingungen für konkrete Formen von *Autonomie und sozialer Bewährung* in armen und randständigen Familien aus einer *fallrekonstruktiven Perspektive* deutlich zu machen, weil auf diesem methodischen Weg der Anspruch der Zusammenhangserklärung überhaupt erst material einlösbar wird. Zu diesem Zweck wird die *fallrekonstruktive Perspektive* daher auch kurz erläutert. Der so geschilderte Zusammenhang scheint mir für das ‚Projekt‘ „Elternchance ist Kinderchance“ insofern von zentraler Bedeutung, als er die Lebensbedingungen der Kinder und Eltern armer bzw. randständiger Familien, der „Zielgruppe“ des Projektzusammenhangs, kritisch reflektiert.

En passant versuche ich schließlich erstens den hohen Stellenwert von Fallverstehen (und Fallrekonstruktionen) für die Tätigkeit der Elternbegleiterinnen und -begleiter deutlich zu machen und zweitens für die Problematik des Begriffs „Bildungsbenachteiligung“ zu sensibilisieren. Der Begriff beschreibt Probleme des Bildungssystems zutreffend, trägt *zum gesellschaftlichen Verständnis* der Problemlagen der Familien und der Entstehung dieser Problemlagen (und somit ja auch der Möglichkeiten einer dauerhaften Überwindung) kaum bei. Dies zeitigt m.E. Konsequenzen für die Interventionskonzepte der dialogischen Familienarbeit.

## **1. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen von Autonomie und sozialer Bewährung heute**

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen für Familien sind heutzutage vor allem Phänomene im Wandel. Gesellschaftlicher Wandel ist nun *das* soziologische Thema schlechthin. Insofern kann und soll hier nicht erschöpfend gesellschaftlicher Wandel thematisiert werden. Was hier thematisiert werden soll, sind die Phänomene gesellschaftlichen Wandels, die als Rahmenbedingungen für Familien zentral sind. Das wären hinsichtlich der Zukunftsaussichten der Kinder und Jugendlichen Bildung, hinsichtlich der aktuellen Lebensbedingungen die ökonomischen Verhältnisse und Formen der sozialen Einbettung von Familie und ihren Angehörigen.

### **1.1 Bildung**

Bildung hat in den letzten Jahren nochmals enorm an Bedeutung gewonnen. Die Verwendung des Bildungsbegriffs hat sich dabei auch gewandelt<sup>1</sup>. Die folgenden vier Aspekte der neueren Bildungsdebatte möchte ich – unter summarischen Rückgriff auf den bildungstheoretischen Diskurs – für meine weitere Argumentation hervorheben. Bildung...

- ...hat grundsätzlich im gesellschaftspolitischen Diskurs – siehe etwa das Projekt „Elternchance ist Kinderchance“ – an Bedeutung massiv zugenommen;

---

<sup>1</sup> Zum häufigen Wandel des Bildungsbegriffs siehe Horlacher (2011); zu Bildung und Handlungsfähigkeit siehe Soremski/Lange (2010, 16-18); zum Zusammenhang von Bildung, Sozialstruktur, sozialer Mobilität und der Erfindung des meritokratischen Prinzips siehe Lasch (1995, 25-79).

- ...zielt mit und nach dem „PISA-Schock“ vor allem auf Kompetenzen eines Subjekts ab; Bildung soll zu Kompetenzen führen (Kompetenzorientierung) (s. kritisch diesbezüglich aus didaktischer Sicht: Klein 2008, Gruschka 2008);
- ...soll möglichst *optimal geplant* von allen an der Bildung von Kindern und Jugendlichen Beteiligten (Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen) erzeugt werden (Bildungsoptimierung) (s. etwa Kessl/Richter 2006; zu Aktivieren Behrend 2008; zur Pädagogisierung der Kindheit jüngst Wustmann 2015);
- ...wird zunehmend empiristisch auf *formale* Bildung – also Schulabschlüsse – reduziert (s. exemplarisch Becker/Lauterbach 2008<sup>3</sup>: 12ff) und bestimmt über die Chancen im späteren Leben sehr viel mehr als in den 60er oder 70er Jahren.

Der Begriff der *Bildungsbenachteiligung*, der für „Elternchance ist Kinderchance“ zentral ist, verweist mit seinem Suffix „-benachteiligung“ auf ein Verhältnis, eben bezogen auf „Bildung“ benachteiligt zu sein. Dies impliziert einen Maßstab, der die (vermeintliche) Benachteiligung erkennbar macht, hier vor allem *innerfamiliäre Sozialisationen* in unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus und *Schulabschlüsse im Bildungssystem*. Insofern müsste man sich, wenn man sich für Bildungsbenachteiligung interessiert, wirklich vor Augen führen, was diese Maßstäbe sind. Das würde hier den Rahmen sprengen. Im Diskurs handelt es sich zuletzt vor allem einmal um (frühkindliche) Bildungsförderung innerhalb der Familie und zum anderen das Schulsystem (was ja auch zwei Schwerpunkte der Qualifizierung der Elternbegleiterinnen und -begleiter darstellen).

Bezüglich der *innerfamiliären Sozialisation* kann man zunehmend eine normative Einmischung in die Familie wahrnehmen, der Optimierungs- und Aktivierungsgedanke sind hier leitend. In Kombination mit dem Kompetenzgedanken und der Kompetenzen aktivierenden Pädagogik, auch in der Schule, stellt dies aus einer grundsätzlichen soziologischer Perspektive eine latente aber wirksame Bevormundung und pädagogische Kontrolle der Autonomie der Lebenspraxis dar (zur Autonomie der Lebenspraxis siehe: Oevermann 2000). Dieser Kontrolle kann man ‚entgehen‘, wenn man zu den ‚guten Eltern‘ gehört, die schon immer das Richtige für ihre Kinder wollen und machen. Das Richtige sind die jeweiligen Förderungsaspekte, die gerade diskursiv aktuell sind, etwa Gewaltfreiheit, gesunde Ernährung, Toleranz. Das Problem besteht darin, dass diese – für sich ja vernünftigen und wünschenswerten – Förder*inhalte* die Lebenspraxis ‚curricularisieren‘ und damit diese ihrer (eigentlich ja konstitutiven) Offenheit und Verantwortungsrealisierung zu berauben trachten. Das finden viele Eltern durchaus gut, weil es suggeriert, der Offenheit der verantwortungsvollen Lebenspraxis das strukturell Krisenhafte (d.h. Unbekannte,

Unvorhersehbare, Lebendige) nehmen zu können. Für deren Kinder ist es aber weniger gut, weil sie erstens und vor allem Eltern brauchen, die sich autonom positionieren, also handlungsfähig sind (der Inhalt der Positionierung tritt dem gegenüber durchaus in den Hintergrund).

Wenn man diese gesellschaftliche Tendenz einmal außer Acht lässt, so kann man sagen, dass es bezüglich des Wohls des Kindes in der innerfamiliären Sozialisation bzgl. Bildung bzw. Bildungsbenachteiligung eigentlich „nur“ darum geht, den Normalfall von Sozialisation zu gewährleisten: Sich als Eltern den Kindern zuzuwenden, ihnen ‚Halt in Vertrauen und Heiterkeit‘ (d.h. eine sichere Bindung) zu geben und dabei ihrem Wahrnehmungs- wie Autonomiestreben Raum zu lassen. Bildungsbenachteiligung läge dann vor, wenn diesen grundlegenden Prinzipien massiv und dauerhaft zuwider gehandelt wird, was zu Traumatisierungen führt<sup>2</sup>. In solcher begriffskonservativen Betrachtung wäre der ‚alte‘ Bildungsbegriff rehabilitiert, der Bildung wesentlich als – je gesellschaftsspezifische – Befähigung zur relativ autonomen Lebensführung des Subjekts („Bildung als Ausstattung zum Verhalten in der Welt“, s. Adorno 1966) unter je gegeben gesellschaftlichen Bedingungen begreift. Dass manche Familien mehr lesen als andere, oder weniger TV gucken, oder selbst musizieren etc., wären in dieser Sicht keine Bildungsbenachteiligung, sondern schlicht familiäre Sozialisationsbedingungen, die eben sehr unterschiedlich sind und (erfreulicher Weise) zu sehr unterschiedlichen Subjektivitäten führen.

Die so gewonnene Unterscheidung ist zentral! Denn wenn keine Traumatisierung vorliegt, sondern milieuspezifisch unterschiedliche Sozialisierungen, dann ist eine negative Bewertung bestimmter Sozialisierungen als bildungsfern diskriminierend und führt zu Schuldzuschreibungen und Subjektivierungsphänomenen bei Eltern (auf die ich weiter unten nochmal zu sprechen komme).

Fokussiert man zweitens *Schule*, ist der Begriff der Bildungsbenachteiligung sehr angebracht. Es antwortet darauf, wie unterschiedliche Abschlüsse zustande kommen. Das ist gut erforscht (s. v.a. die Publikationen von Rainer Geißler, etwa 2008 und 2012): Unser Schulsystem ist das am meisten nach sozialer Herkunft selektierende der PISA-Teilnehmer, d.h. die soziale Herkunft entscheidet wesentlich über die Schulabschlüsse – und nicht die Leistung der Schüler. Das erklärt übrigens auch die relativ schlechten Ergebnisse der deutschen Gymnasialschüler bei der ersten PISA-Studie, denn in den Gymnasien fanden und finden sich in recht großer Zahl zumindest teilweise überforderte Kinder der Mittelschichten, statt der guten Schüler der Unterschichten. Wie dies von Statten geht ist auch

---

<sup>2</sup> Was am häufigsten im Rahmen von sprachlichen Sozialisationsproblemen dergestalt vorliegt, dass migrierte Eltern ihre Kinder, quasi überangepasst, versuchen in der neuen Sprache zu sozialisieren, obwohl sie diese nur schlecht beherrschen. Wenn dies in der sprachkriterialen Phase (ca. 1 1/2 bis 4 Jahre) Konsequenz geschieht, führt dies zu weitreichenden Einschränkungen der Sprachkompetenz des Kindes. Siehe zur Übersicht Brunner 2002; zur soziolinguistischen Einschätzung von Migration und Spracherwerb siehe Brizic 2008.

gut erforscht (und klingt im Modul drei der Qualifizierung zumindest mit an): Es gibt einen „leistungsunabhängigen sozialen Filter“ (Geißler 2008), der für die Selektion im dreigliedrigen Schulsystem durch die Lehrerinnen und Lehrer zentral ist, vor allem bei den Schulempfehlungen ‚zuschlägt‘, die oft gut gemeint sind, sinngemäß: „der Schüler xy ist zwar einer der Besten in der Grundschule, aber auf dem Gymnasium kommt er nicht klar, weil die Eltern ihm nicht helfen können, oder will sie kein Geld für zukünftig nötige Nachhilfe haben werden“ (s. zu Formen der institutionellen Diskriminierung auch Gomolla/Radtke 2002). Deutlich wird dies auch an unterschiedlichen Beurteilungen gleicher Leistungen nach Schichtzugehörigkeit der Eltern. Dies ist in den letzten 15 Jahren sehr gut erforscht worden (s. die diesbezüglichen Beiträge in Becker/Lauterbach 2008<sup>3</sup> und Quenzel/Hurrelmann 2010). Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Formen institutioneller Diskriminierung durch die gesamte Organisation Schule, was auch Pierre Bourdieu und Claude Passeron bereits vor vierzig Jahren erforscht haben (Bourdieu/Passeron 1973). Sie zeigen, wie die Reproduktion bestehender Ungleichheiten im Bildungssystem durch „symbolische Gewalt“ dergestalt erfolgt, dass die Angehörigen der herrschenden Schichten, repräsentiert durch Lehrerinnen und Lehrer, die meist den mittleren gesellschaftlichen Schichten entstammen bzw. den unteren durch Aufstieg entfliehen wollen, gegenüber den Kindern aus unteren Schichten ihre kulturellen Normen vor allem *unbewusst habituell* durchsetzen. Dies kann man als bildungssoziologisch ‚alte Hüte‘ begreifen. Daran hat sich – auch seit dem PISA-Schock – leider erst sehr wenig geändert.<sup>3</sup> Daher sind die Befunde immer noch wichtig, weil sie die Lebensrealität der Zielgruppe von „Elternchance ist Kinderchance“ erklären. Denn vor diesem Hintergrund birgt der Begriff der Bildungsbenachteiligung ein gewichtiges Stigmatisierungspotential, denn er dient – unter dem Verweis auf die vermeintliche meritokratische Verfasstheit unseres Bildungssystems – auch dazu, die Schuld der Bildungsbenachteiligung bei den Benachteiligten selbst zu sehen.<sup>4</sup> Diese Erfahrungen der Subjektivierung der „Schuld“ am Bildungsmisserfolg der Kinder sind prägend für die Eltern der Zielgruppe.<sup>5</sup> Subjektivierung geschieht i.d.R. dann, wenn Begriffe, die eigentlich gesellschaftlich symptombeschreibend sind, wesentlichen zur Identifizierung der vom Symptom betroffenen Subjekte herangezogen werden (siehe auch: „arbeitslos“).<sup>6</sup> Daran ist

---

<sup>3</sup> Der einzig wirklich belastbare Zusammenhang der jüngsten PISA-Befunde kann man zwischen Verlängerung der Grundschulzeit und Verbesserung der länderspezifischen Ergebnisse der Achtklässler ausmachen: Die Bundesländer, die auf sechs Jahre umgestellt haben, haben sich im Vergleich deutlich verbessert.

<sup>4</sup> Ansatzpunkte für Subjektivierungsprozesse finden sich auch in den Leitlinien im Programmbereich Qualifizierung von Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern, etwa in der folgenden Formulierung: „Faire Chancen von Kindern sind eng mit der frühen Förderung verknüpft, die Kinder durch das Elternhaus erfahren. Denn entscheidende Voraussetzungen für den späteren Erfolg von Bildungs- und Lernprozessen in Kindertagesstätten und Schulen werden in der Familie geschaffen“. Zugleich kommt hier auch der Optimierungsgedanke des neuen Bildungsbegriffs zum Ausdruck.

<sup>5</sup> Wenn Eltern es nicht schaffen, mit ihren kleinen Kindern auf einer Grundlage eines „heiteren Gehaltenseins“ so zu handeln, dass diese in ihrer Neugier einfach machen können, was sie interessiert, dann liegt das daran, dass die Eltern selbst in unterschiedlichen Hinsichten entweder traumatisiert oder akut entmutigt und überfordert sind.

<sup>6</sup> Aus sozialisations- und bildungsprozestheoretischer Sicht ist dann hier anmerken, dass ein anderer Begriff, der der Erfahrung, an Bedeutung eingebüßt hat. Autonome Erfahrung konstituiert aber Bildung, Bildung in einem

problematisch, dass andere Begriffe, die eine ganzheitliche wie gesellschaftliche und damit realistische Perspektive ermöglichen, im vorliegenden Zusammenhang in den Hintergrund treten. Solche Begriffe, die für das Verständnis einer würdevollen Lebensführung zentral sind, wären „Autonomie“ und soziale „Bewährung“. Dazu weiter unten mehr (s. Abschnitt 2). Zunächst weiter mit den Rahmenbedingungen.

## 1.2 Wandel des Produktionsregimes und Wandel des Arbeitsmarktes

Innerhalb der Sozialwissenschaften werden sowohl ein Wandel des Produktionsregimes als auch die erneute Kommodifizierung sozialer Sicherung durch Arbeit, vor allem in Deutschland (Ludwig-Mayerhofer et al 2009) ausgemacht. Auf das erste Phänomen wird im deutschsprachigen Raum vor allem mit dem Begriff des „Finanzmarktkapitalismus“ (Windolf 2005, Deutschmann 2005, 2008a, 2008b) referiert, im englischsprachigen mit „financialized capitalism“ (Krippner 2005, 2011) Gemeinsam ist beiden Phänomenen eine zunehmende Renditerwirtschaftung, auch der Industrieunternehmen, durch finanzielle Aktivitäten (also nicht nur an Börsen sondern auch durch Kreditgeschäfte u.ä.) und eben nicht mehr durch menschliche Arbeitskraft und Profite aus ‚realen‘ unternehmerischen Aktivitäten (an diesem Punkt setzen auch die mittlerweile viel diskutierten Ausarbeitungen Thomas Pikettys an, s. Piketty 2014). Dem Phänomen der Re-Kommodifizierung bzw. Ökonomisierung von sozialer Sicherung (Lessenich 2008) unterliegt der langzeitige Trend der technischen Rationalisierung einst manueller Tätigkeiten und des damit zusammenhängenden weitreichenden Wegfalls geringqualifizierter Arbeit. Im Verlaufe dieses Prozesses hat manuelle Arbeit ihre gesellschaftliche Macht eingebüßt, das vergessen wir oft. Darin begründet liegt die bereits konstatierte Zunahme der Bedeutung von Bildung<sup>7</sup> aber auch die Zunahme der Bedeutung der Ideologie des meritokratischen Prinzips (s. Lasch 1995, Geißler 2012).

Setzt man an der für die individuelle wie gesellschaftliche Reproduktion der Menschen *notwendigen* Arbeitszeit und -leistung an, so kann man (s. Schild 2006, 2008) einen säkularen Trend der Abnahme der Arbeit pro Kopf ausmachen. Wir müssen für unsere Reproduktion im Vergleich nur halb so viel arbeiten wie vor 200 Jahren. Das führte jetzt nicht zur Mußegesellschaft, wie manche in den achtziger Jahren annahmen bzw. befürchten,

---

umfassenden Sinne. Wenn man das nicht oder nicht mehr so sieht, dann rückt die Optimierungsperspektive in den Vordergrund und dann werden potentiell *alle* als förderwürdig bzw. -bedürftig erklärt, „bildungsbenachteiligte Eltern“ ganz besonders.

<sup>7</sup> In Deutschland nahm die Debatte um Bildung und Bildungsexpansion ihren Anfang bereits in den sechziger Jahren mit dem „Sputnik-Schock“ (Picht 1964) und kam im Zuge des Bildungsausbaus in den achtziger Jahren langsam zum Erliegen (wenn man von einigen pädagogischen, bildungssoziologischen und erziehungswissenschaftlichen Diskursen absieht, die aber wenig bis keine Öffentlichkeit mobilisieren konnten). Der erste PISA-Schock vor nun 15 Jahren hat diese Debatte zum Glück öffentlichkeitswirksam wiederbelebt.

sondern, ganz im Gegenteil, zum Aktivierungsparadigma. Soziale Sicherung in den Industriestaaten wird seit den achtziger Jahren (USA, Großbritannien) bei uns seit Ende der neunziger Jahre und vor allem durch die so genannten HARTZ-Reformen wieder mehr an entlohnte Arbeit gekoppelt (dies meint der Termini „Re-Kommodifizierung“).

Der Zusammenhang zur Finanzialisierung des Kapitalismus liegt dahingehend auf der Hand, dass die Orientierung an shareholder value und das Ziel der bedingungslosen Rendite nicht nur auf realen Profiten durch Innovationsvorsprung und Zunahme von Marktanteilen basieren kann und basiert, sondern auch und oft vor allem auf der Kürzung der Ausgaben für beschäftigte (wie unbeschäftigte) Arbeiter und Angestellte (s. Deutschmann 2008a) sowie von staatlichen Sozialleistungen. Dieser Wandel des Kapitalismus macht deutlich, dass die „goldene Zeit“ zwischen WK II und den siebziger Jahren eine Ausnahme darstellten und der heutige Zustand eher den Normalfall der kapitalistischen Verfasstheit. Für diese normale Verfasstheit ist kennzeichnend, nur relativ wenige Individuen in den Produktionsprozess voll und abgesichert zu integrieren und viele in ökonomisch marginalen oder prekären Positionen zurückzulassen (s. Moulier-Boutang 1998, Castel 2000).

Die Zielgruppe von „Elternchance ist Kinderchance“ gehört i.d.R. zur letzteren Gruppe. Denn die Angehörigen der einstigen geringqualifizierte Arbeiterklasse, oft mit Migrationshintergrund, und deren Kinder finden sich vor allem unter dem Bildungs- bzw. Qualifizierungsdruck wieder (der wie erwähnt im Wandel der Renditeformen und damit Verwertungsbedingungen von Arbeitskraft begründet liegt). Hier muss man soziostrukturell leider festhalten, dass die zunehmende Fokussierung von Bildung diesen Betroffenen kaum weiterhilft, denn *irgendwer* stellt immer die untersten 20 bis 25 Prozent der Sozialstruktur, die beispielsweise in den USA etwa, so schätzt man, arbeitslos bzw. unterbeschäftigt sind und gegen die eigenen Interessenslage ohne Lohnarbeit auskommen muss, bzw. nur solche mit ziemlich unwürdigen Bedingungen findet. In Deutschland sind es ebenfalls die Angehörigen der untersten Schicht, die kaum mehr Aufstiege schaffen (Groh-Samberg 2004, Grabka/Frick 2010).

Saskia Sassen nennt im „Journal of World System Research“ diese „soziale Gruppe“ die vom fortgeschrittenen Kapitalismus Ausgeschlossenen oder Verstoßenen („expelled“ 2013: 198). Diese Verstoßenen lebten in „expelled spaces“, bspw. den ehemaligen Zentren des Kohlebergbaus und der Stahlindustrie der USA.<sup>8</sup>

Wie und warum funktioniert dieser „fortgeschrittene Kapitalismus“(Saskia Sassen) kulturell? Einmal leben die Ausgeschlossenen (im Vergleich zum Proletariat des 19. Jhd.) unter verbesserten materiellen Lebensbedingungen, sie sind in die Konsumkultur integriert. Und zwar, und das ist in seinen lebenspraktischen Folgen wirklich zentral und nicht zu unterschätzen, *alternativlos!*

---

<sup>8</sup> Siehe den Film „Winters Bone“ der dort spielt, von Sarah Gopnik oder der Roman „Rust“ von Phillip Meyer.

Die relativ autarken Kulturen des Proletariats oder randständiger Milieus, etwa in Obdachlosensiedlungen nach dem WK II, verschwanden seit den achtziger Jahren zunehmend und deren Reste, wenn es die noch gibt, sind nicht mehr gesellschaftlich, d.h. auch für Lebensführungen, relevant vorhanden. Aus diesem Grund ist *die ökonomische und darauf folgende soziale Marginalisierungserfahrung heute folgenreicher* als etwa in den sechziger oder siebziger Jahren (oder noch früher), weil es subkulturelle Alternativen nicht mehr mit gesellschaftlicher Relevanz gibt. Dem entspricht die These Deutschmanns, dass Geld das heute zentrale Inklusionsmedium darstellt (Deutschmann 2009).

### **1.3 Vergesellschaftung durch Konsum an Stelle von traditionellen Vergemeinschaftungsformen**

Wenn Geld das zentrale Inklusionsmedium darstellt (und nicht mehr Familie oder diffuse Sozialbeziehungen), so wird die Vergesellschaftung durch Konsum wichtiger. Von der Erfahrung der „Vergesellschaftung über Konsum“, den Begriff beziehe ich aus einem Aufsatz von Wolfgang Streeck (2012), sind die „Ausgeschlossenen“ nicht kategorial ausgeschlossen, sie können auch konsumieren, aber eben sehr eingeschränkt, ungesünder, weniger qualitativ wertvoll etc. Wer sind diese Gruppen? Oft Migranten, teilweise aber auch ‚indigene‘ Personen, „white trash“ wie sie in den USA genannt werden. Diese Tendenz findet sich in Deutschland auch. Sie sind relativ stark exkludiert, ohne eine wirkliche milieumäßig etablierte nichtwarenförmige bzw. nicht vermarktlichte Alternative zu haben. Kulturell führt dies zur viel beschriebenen Dominanz der Kultur der Mittelschicht.<sup>9</sup>

Was ist Vergesellschaftung durch Konsum und was daran ist attraktiv – auch für die Ausgestoßenen? Streeck beschreibt das Phänomen wie folgt:

“Sociation by consumption, then, is monological rather than dialogical in nature, voluntary rather than obligatory, individual rather than collective. It is from this perspective that it seems productive to speak of a particular *politics* of consumption, associated with the affluent societies of today. [...] Obviously this condition is *widely experienced as one of liberation, compared not just to having to buy standardized mass products but also to the constraining nature of traditional communities*, like families, neighbourhoods or nations, and the collective identities they furnish.”(2012: 35, Hervorhebung OB)

Streeck entfaltet hier theoretisch ein zentrales Moment von Enttraditionalisierung, nämlich die Befreiung von den Zwängen diffuser Sozialbeziehungen. Weiter unten ergänzt er diesbezüglich, was u.a. an deren Stelle treten kann:

“Sociation by social media—Twitter, Facebook and the like—represents an extension of this trend, not least in that it offers these companies a further set of tools for highly individualized marketing. Firms, politicians and celebrities of every sort have quickly learned to use social media to customize imagined communities of ‘followers’.”(2012: 36)

---

<sup>9</sup> Die Degrowth-Bewegung, die vor allem in Spanien und Italien größer ist als hierzulande, stellt diesbezüglich (noch) keine gesellschaftliche Alternative dar.



Wenn Konsum an Stelle der Tradition und ihrer ordnungsstiftenden Werte tritt, dann fehlt immer noch Orientierung. Das kann und muss das Subjekt heute allein machen hinsichtlich der ganz wenigen in letzter Konsequenz nicht in Warenförmigkeit überführbaren Entscheidungen (bspw. Partnerwahl).<sup>10</sup> Deshalb nimmt die Bedeutung von Autonomie bzw. Selbstcharismatisierung (s. Behrend 2013) für das Subjekt zu, weil die Tradition immer weniger trägt. Selbstcharismatisierung ist allerdings unter Bedingungen des ökonomischen Ausschlusses höchst schwierig auf Dauer zu stellen (dazu weiter unten mehr).

Sobald es aber um Konsum geht, würde ich behaupten, dass die, die Konsumieren können, und entsprechend Mittelschichtleben führen, Vorbilder bekommen, die legitime Individualität versprechen, nämlich die Angehörigen der „globale Klasse“, oder „Super-Class“ (s. David Rothkopf 2007), die im System Erfolg haben und entsprechend im Konsum voranschreiten: Das wären die wirklich Superreichen, die Eliten aus Politik und Wirtschaft, sowie Mediengrößen, also Kulturindustrie- und Fussballstars, ein paar Moderatoren, vielleicht auch ein paar echte Künstler. Ein hartes Kriterium dafür, ob Sie zur globalen bzw. „Super-Klasse“ gehören, ist, folgte man Rothkopf, ob Sie nach Davos müssen bzw. dürfen, zum Internationalen Wirtschaftsforum, oder eben nicht.

Was macht die Strahlkraft der Angehörigen dieser Klasse aus? Sie stiften medial-kulturelle Orientierung für Konsum und Warenform an Stelle von Bindungen und Verpflichtungen, denn wenn man genug Geld hat, kann man auch die vermeintlich unhintergehbaren diffusen Beziehungen vermarktlischen und entsprechend delegieren. Das kann man beispielweise bei der gegenwärtigen Rentnergeneration, die am meisten wohlhabende, die es je gab, ganz gut ablesen: Sie muss auf Kreuzfahrt gehen, statt Enkel (insofern es die überhaupt gibt) *täglich* im Kinderwagen herumzufahren. Enkel findet sie toll, aber max. einmal die Woche. Aber auch Mittelschichtpaare als Eltern agieren zunehmend, vor allem im erweiterten Bildungswettkampf ihrer Kinder, mit Vermarktlichung bzw. Konsum von Erziehungsleistungen. Die Bewährungsfigur (s. Zizek 2012) ist hier Bildungsoptimierung als konsumierbarer Vorgang.

Was ist mit dem „Ausgeschlossenen“? Diese werden vor allem dazu aktiviert, erstens die *persönliche* Schuld an der *eigenen* Situation zu akzeptieren (Subjektivierung) und zweitens unter schlechten Bedingungen zu arbeiten und ihre Kinder zu mehr Bildung zu befördern (s. Sondermann 2010). Beides mit dem Versprechen, irgendwann mehr konsumieren zu können. Die von ihnen erwünschte Bewährungsfigur besteht aus Akzeptanz dieses Modells und entsprechender Kooperation – mangels Alternative. Die Kooperation

---

<sup>10</sup> Bezüglich dieser letzten offenen Entscheidungen sind die kommerziellen Angebote instruktiv, weil besonders hier versprochen wird, Entscheidungshilfen geben zu können, siehe die boomenden kommerziellen „Partnerbörsen“ im Internet, welche suggerieren, die Partnerwahlentscheidung rational begründen zu können; wechselseitig nimmt die Zahl der Singles bei den unter Dreißigjährigen zu.

kann im – von außen besehen – Nichts-Machen münden, mangels Alternative, und natürlich in Familiengründung als (zunächst) konsumfreier Bewährungsmöglichkeit.

Diese theoretische Erklärung spielt bei Fallrekonstruktionen von armen und sozial exkludierten Familien für mich dahingehend eine *zentrale* Rolle, dass die in diesen oft anzutreffende vordergründige Apathie ja nicht psychologisch befriedigend erklärt werden kann, ohne die Soziologie über Bord zu werfen: Die heute Zwangs*inklusion* in die Konsumgesellschaft ist im Vergleich zur alten sozialen Exklusion härter und unausweichlich. Der alte Ausschluss hat nach der Logik funktioniert: „ist der Ruf erst ruiniert, lebt's sich richtig ungeniert“. Heute können das die Ausgeschlossenen nicht mehr behaupten. Einen Ruf, könnte man sagen, haben sie erst gar nicht mehr. Dafür muss man im Viertel, auf der Arbeit, in der Gemeinde, oder wo auch immer außerhalb der Familie, diffus vergemeinschaftet sein, und dies ist unter Bedingungen der Vergesellschaftung durch Konsum kaum mehr möglich. Damit möchte ich die Erklärung der Rahmenbedingungen bzw. des Zusammenhangs von Makro- und Mikroebene bewenden lassen und komme nun zur fallrekonstruktiven Perspektive.

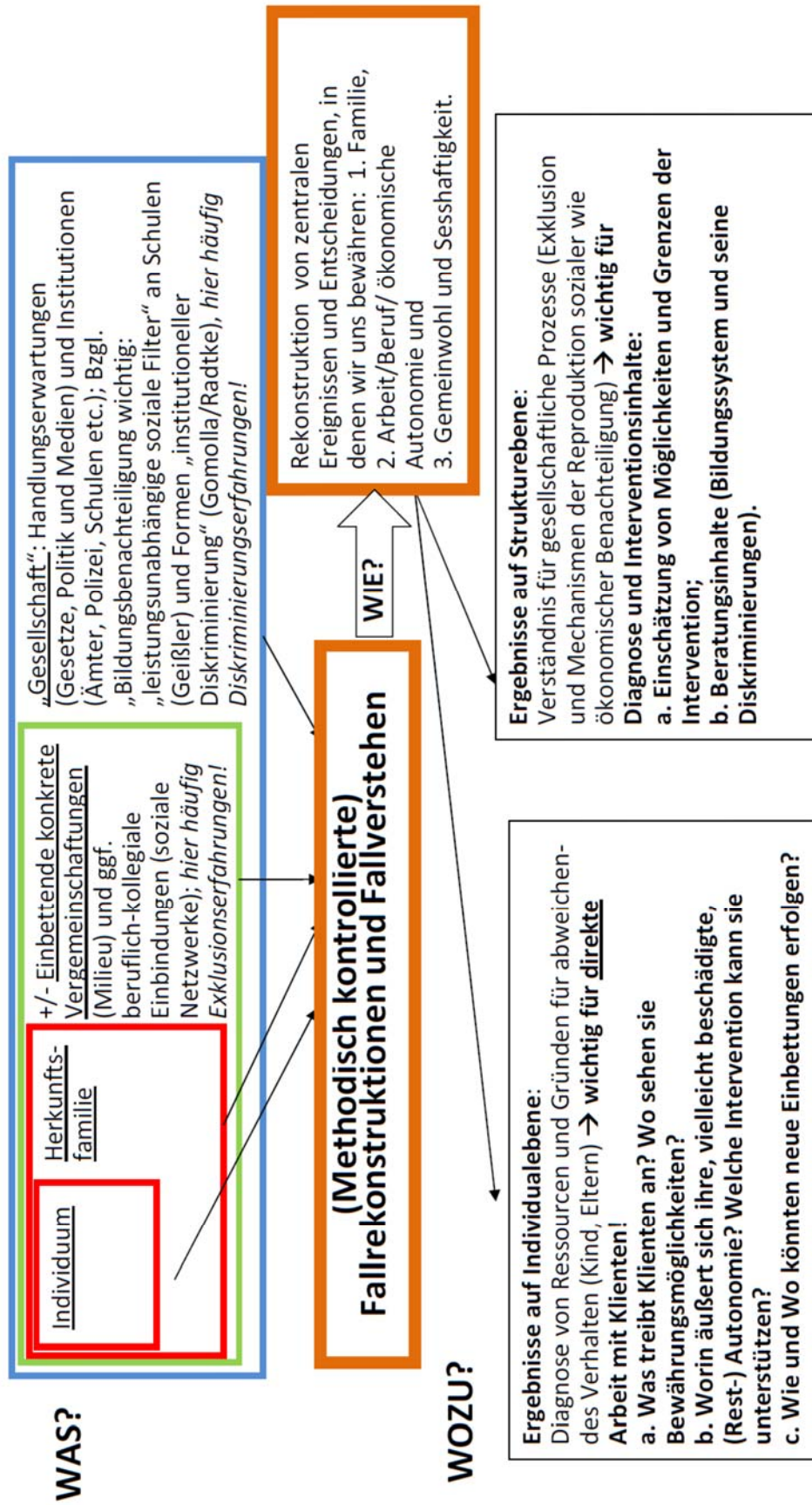
## **2. Autonomie und Bewährung heute aus fallrekonstruktiver Perspektive**

Nachfolgend versuche ich deutlich zu machen, wie Autonomie und Bewährung, ich hoffe nur auf den ersten Blick: paradoxer Weise, soziostrukturell bedingt sind, könnte man doch denken, es handelt sich um höchst individuelle Eigenschaften. Ich greife dafür aus Platzgründen nicht auf eine Interviewanalyse zurück, sondern möchte dies anhand von wenigen Daten einer Familienkonstellation deutlich machen. Zunächst aber einige Anmerkungen zu Fallrekonstruktionen und Fallverstehen.

### **2.1 Fallrekonstruktion und Fallverstehen**

Klienten im Zusammenhang der Familienabfolge und deren Eingebettetheit in soziale Kontexte zu betrachten, ist für eine professionalisierte soziale Arbeit von zentraler Bedeutung. Anhand der Graphik eins kann man sich dies deutlich machen:

# Fallrekonstruktionen und Fallverstehen: Was ist das und wozu ist es im Zusammenhang von „Elternchance ist Kinderchance“ wichtig?



Graphik: „Schaubild Fallverstehen“

Die familiäre Eingebettetheit und Bedingtheit des Individuums stellt sich in Fallrekonstruktionen immer als beides heraus: Als Quelle von Restriktionen und Traumatisierungen, aber auch als Ressourcen für Autonomie wie Bewährung.

Weiterhin findet man in der Arbeit mit Klienten regelmäßig wiederkehrende Problemursachen (schwierige familiäre Verhältnisse; Herkunft aus dem so genannten alten ‚Sozialamtsadel‘; Drogen). Aber das *Spezifische* der Fallkonstellation ist für die Diagnose von Ressourcen und Problemursachen des Falls zentral, genauso wie für die Entwicklung der Intervention und deren Grenzen. Als Beispiel: Die Erfahrungen der Bildungsbenachteiligung teilen zwar die allermeisten der Eltern als Klienten von „Elternchance ist Kinderchance“, dennoch ist die Erfahrung je fallspezifisch nur angemessen zu verstehen, wenn man weiß, *wie* diese in der jeweiligen Schulerfahrung zustande kam und worin sie bestand. Insofern ist es sicher hilfreich, die Benachteiligungs- und Diskriminierungserfahrungen der Eltern mit diesen gemeinsam zu erarbeiten (s. Ausbildungsmodul drei).

Fallrekonstruktion stellt die wissenschaftlich explizite Form des Fallverstehens dar (Oevermann 1996, Bohler 2011). Zentral sind Fragen ausgehend von einem interessierenden Fall die Rekonstruktion von Entscheidungen oder Geschehnissen, und zwar in den drei Bereichen:

- Familie (Herkunftsfamilie und eigene Familiengründung),
- Ausbildung/Beruf/ökonomische Unabhängigkeit sowie
- Gemeinwohl,

in denen sich ein Leben manifestiert und – wie und in welcher Form auch immer – nach Autonomie strebt und Bewährung sucht. Das gilt auch für Ihre Zielgruppe!

In der Praxis gibt es unterschiedlich stark abkürzende Formen des Fallverstehens, wir deuten die für uns relevante Umgebung ja immer. Intuitive professionelle Deutungen von Klienten können angemessen sein, aber eben auch selbst Träger von Vorurteilen und Diskriminierungen. Insofern sollte man sich bei der Auseinandersetzung mit konkreten Klienten als Fall immer auch klar sein, dass man erstens die Benachteiligung allein schon dadurch reproduziert, dass der Klient dadurch ein Fall ist, dass er Beratung bekommt. D.h. er muss erstmal seine unhintergehbare Autonomie aufgeben, um später, wenn die Hilfe gelingt, mehr Autonomie zu haben. Zweitens muss man sich klar sein, dass Ihre Überzeugungen der ‚richtigen‘ und ‚guten‘ Welt für den Klienten Diskriminierungserfahrungen zur Folge haben können, weil er die ‚gute‘ und ‚richtige‘ Welt vielleicht etwas anders erfahren hat und denkt.

Intuitives Fallverstehen und explizite Fallverstehen bilden dennoch keine Gegensätze. Sie bilden vielmehr ein Kontinuum. Man kann sein intuitives Fallverstehen anhand von Fallrekonstruktionen überprüfen. Für solche Auswertungen sind die nachfolgenden Begriffe von zentraler Bedeutung.

## 2.2 Zu den Begriffen von Autonomie und Bewährung

Die Erfahrung von Autonomie kann man als eines der drei *Grundbedürfnisse*<sup>11</sup> begreifen, das jeder von Anbeginn an hat. Also selbst die Flasche zu halten als Baby, frei stehen zu können, dann Laufen, Schuhe selber anziehen; bis hin ein eigenes Geld zu verdienen, eine eigene Wohnung bewohnen, einen Partner zu finden, in einem selbstgestalteten Paarleben aufgehoben zu sein, eine Familie zu gründen etc. Dieses Autonomiestreben kann aber ‚verschüttet‘ oder verloren gehen – durch sozialisatorische oder andere Erfahrungen mit Traumatisierungspotential oder dauerhafte soziale Ausschluss- und Überforderungserfahrungen.

Davon unbedingt abzugrenzen ist ein Verständnis von Autonomie, welches Autonomie auf individuelle Kosten-Nutzen-Maximierung und maximale Selbstentfaltung reduziert. Mit utilitaristische Rationalitäts- und Autonomieerwartungen sind Angehörige Ihrer Klientengruppe ja immer wieder amtlich und gesellschaftlich konfrontiert, und sich diesen unrealistischen Erwartungen zu entziehen, ist dann oft letzter Ausdruck der eigentlichen, wenn sie so wollen: der Struktur von Lebenspraxis innewohnenden Autonomie; dass man etwas ablehnt, was „Gesellschaft“ in Gestalt des Amtes von einem will, was man mal machen wollen soll, rationaler Weise. Das sozialpolitische wie pädagogische Prinzip des Aktivierens folgt in dieser Sicht der Logik einer Beziehungsfalle: die strukturelle Leugnung von Autonomie unter inhaltlicher Betonung von Autonomie.

Eng verbunden mit Autonomie ist ein Streben nach *sozialer Bewährung*, also etwas zu tun, was in the long run auch für andere gut ist und wofür man wertgeschätzt wird. Insofern ist soziale Bewährung eng mit „Selbstwirksamkeit“ oder „Kompetenzerfahrung“ verbunden – mit Bezug auf andere<sup>12</sup>. Bewährungstreben scheint auch universal zu sein, kann aber – ähnlich wie Autonomiestreben – nicht zur Entfaltung kommen bzw. verloren gehen.

Autonomie und Bewährung sind keine neuen Begriffe, sie sind aber wichtig für unser Leben. Denn sich zu fragen: Worin bewährt sich ein Klient oder eine Familie, worin äußert sich das Autonomiestreben eines Kindes oder Jugendlichen, sind sowohl im Fallverstehen als auch in der praktischen Fallarbeit zentrale Fragen und Ansatzpunkte.

## 2.3 Der Fall: Familie Hell

---

<sup>11</sup> U.a. mit der psychologischen „Self Determination Theory“, s. Deci/Ryan (1993, 2000).

<sup>12</sup> Dies stellt das zweite Grundbedürfnis nach Deci/Ryan dar. Auf das dritte Grundbedürfnis, das elementare Bedürfnis nach sozialen Beziehungen, gehe ich nicht weiter ein.

Die Daten der Familie Hell wurden für mein familiensoziologisches Seminar erhoben. Konkret hat sie eine Studentin erhoben, die im Rahmen einer Interventionspraxis recht intensiv Kontakt mit der Familie Hell hatte. Es ging bei dieser Intervention amtsseitig um die Abklärung der aktuellen Erziehungsfähigkeit Kiras, der häuslichen Situation des Säuglings und möglichen Unterstützungsbedarf.

### **2.3.1 Zentrale Anhaltspunkte der Familienkonstellation und Aspekte des Fallverlaufs (Stand Sommer 2013)**

Kira Hell, geboren im Juni 1984, lebt im Juli 2013 mit ihrem 12 Wochen alten Sohn Mirco (\*Mai 2013) und ihrem Lebensgefährten Sven Grau (\*1981) in einer kleinen Wohnung in einer Kreisstadt in einem deutschen Mittelgebirge. Im selben Haus, eine Etage darunter, wohnen Kiras Eltern und zwei ihrer insgesamt fünf Geschwister. Kiras zwölfjährige Töchter und ihr fünfjähriger Sohn leben nicht bei ihr.

Kira wurde als dritte Tochter von acht Kindern im nämlichen Mittelgebirge geboren. Ihr Vater Karl Hell (geb. Schäfer, \*1959) macht eine Ausbildung zum Bergmann und arbeitet in einer westdeutschen Großstadt als ebensolcher. Seine Eltern leben nicht mehr, sein Vater hatte einen Handwerksbetrieb, den der Sohn übernehmen sollte, was er nicht wollte.

Seit 1980 ist er mit seiner Frau Rita Hell (\*1963) verheiratet. Die ersten drei Ehejahre verbrachte das Ehepaar in einer kleineren Stadt des gleichen Bundeslandes. 1983 zog die Familie an den heutigen Ort, wohin 1982 bereits Ritas Eltern als Frührentner gezogen waren. Karl arbeitete hier bis 2004 als Fernfahrer, dann hatte er (45-jährig) einen Infarkt und ist seither arbeitslos. Rita war Hausfrau und versorgte die Kinder. 1992 starb Ritas Vater. Ihre Mutter ist 88 Jahre und lebt jetzt wieder in der Großstadt.

Die beiden älteren Schwestern und der jüngere Bruder (Jhg. 1992) haben Familien gegründet, und wohnen mit diesen in der Nähe. Die Älteste hat vier Kinder, dazu mind. drei Fehlgeburten. Die nächste Schwester hat zwei Kinder durch plötzlichen Kindstod verloren. Die beiden jüngeren Geschwister, Max (17) und Julia (14) wohnen noch bei den Eltern. 2010 verunglückten Kiras jüngere Brüder, P. und S. im Alter von 21 und 24 Jahren bei einem Verkehrsunfall tödlich.

Kira Hell, um die es nachfolgend zentral gehen soll, brachte im Juli 2001 die eineiigen Zwillinge Lisa und Laura zur Welt.<sup>13</sup> 2006 heiratet sie Bernd Schneider, von dem sie 2010 wieder geschieden wurde. In dieser Zeit kam der heute fünfjährige Pit (\*2008) zur Welt, dessen leiblicher Vater Damian Mai ist. Zu diesem Mann besteht kein Kontakt mehr.

---

<sup>13</sup> Den „Erzeuger“ wollte Kira lange Zeit nicht nennen. Ca. 2009 habe sie ihren Eltern aber doch erzählt, dass sie damals missbraucht worden sei. Zwei Monate, nachdem sie dies erzählt habe, beging dieser Mann Suizid. Kira bestätigt, dass es keiner aus der Familie gewesen sei.

Die Ausbildung zur Altenpflegehelferin, die Kira im Jahr 2009 begonnen hat, bricht sie einige Monate später wieder ab.

Im Jahr 2011 heiratet Kira ein zweites Mal (Tobias Grund) und wird während dieser Zeit von einem anderen Mann (Maik Ranft) schwanger, zu dem sie keine Kontakte mehr unterhält. Sie trennt sich von ihrem zweiten Ehemann, lernt dann Sven Grau kennen, mit dem sie mittlerweile zusammen wohnt, er arbeitet in einem KfZ-Teilehandel.

Mirco, Kiras viertes Kind, wird 2012 geboren. Sven Grau freute sich über die Selbstauskunft wie ein Vater über den Kleinen. Drei Wochen nachdem Mirco auf der Welt ist, werden Kira und ihr zweiter Ehemann geschieden. Tobias Grund blieb aber, so Kira, ein Freund der Familie Hell und geht in dieser ein und aus. Er hat zunächst die Vaterschaft nicht angefochten, insofern ist er seither – als standesamtlicher Vater – unterhaltsverpflichtet. Weiterhin ist Herr Grund seit Juni 2013 arbeitslos und bezieht ALG I. Unterhaltsvorschuss erhält Kira voraussichtlich zunächst vom zuständigen Jugendamt; weitere Sozialleistungen erhält sie nicht. Sie bekommt Kindergeld und Elterngeld.

Kira möchte gerne wieder Kontakt zu ihren zwei Töchtern haben, die seit Dezember 2005 fremduntergebracht sind, heute leben sie in einer Einrichtung für sehbehinderte Kinder. Da die Kinder an einer Augenerkrankung leiden, sei Kira, so ihre Selbstauskunft, mit ihnen und der Haushaltsführung überfordert gewesen. Die Kinder wurden aufgrund von „Verwahrlosungstendenzen“ fremduntergebracht. Laut Jugendamt zeigte Kira damals Defizite im Erziehungsverhalten und im Umgang mit den Kindern. Der Vormund verbietet der Mutter den Kontakt zu den beiden Töchtern.

Ihren Sohn Pit darf Kira jeden Sonntag abholen und mit nach Hause nehmen. Er lebt seit Januar 2010 in einer nahe gelegenen Einrichtung für autistische Kinder. Zudem leidet der Junge an Epilepsie. Damals sei Kira mit dem kranken Kind und der Haushaltsführung überfordert gewesen, was dann auch im Januar 2010 zu der Herausnahme des Jungen aus der Familie geführt hat.

Kira hat vor Mircos Geburt einen Jugendhilfeantrag gestellt. Sie wünscht sich Unterstützung im Umgang mit ihrem neugeborenen Sohn und ist bereit Hilfe anzunehmen. Kira möchte das vierte Kind behalten, was auch für ihren jetzigen Lebensgefährten, Sven Grau gilt.

Kiras Mutter unterstützt die kleine Familie und behauptet, dass Kira sich seit einiger Zeit sehr verändert hätte. Vor allem seit sie mit Sven zusammen sei. Mutter und Tochter haben ein sehr enges Verhältnis, was von Sven für seine Beziehung zu Kira als nicht als problematisch empfunden wird. Für das junge Paar sei der familiäre Zusammenhalt wichtig und gut. Sven Grau unterstützt Kira im Sommer 2013 dabei, sich erstmals eine Arbeit zu suchen. Sie hatte einige Jahre zuvor einen Hauptschulabschluss (2007) nachgeholt, eine

Lehre (Krankenpflege) angefangen und diese 2009 abgebrochen (beides bei einem Bildungsträger).

Soweit die Darstellung des Falls anhand möglichst wertfreier, (in sich natürlich selektiver und dadurch allein wertender) Beschreibungen.

### **2.3.2 Schlussfolgerungen (Hypothesenbildung hinsichtlich Problemgenese)**

Ich komme jetzt zu den fallspezifisch zentralen Schlussfolgerungen. D.h. es folgt hier keine ausführliche Argumententwicklung, sondern eine Protokoll der wichtigsten Deutungen hinsichtlich der Rahmenbedingungen. Für die Familiendynamik sind die folgenden Aspekte zentral (s. zur Deutung objektiver Daten: Oevermann 2000):

Erstens die *fehlende lokale Integration* der Eltern Kiras als Folge einer, das Paar wie die Familie überfordernden, *Binnenmigration* aus einem städtischen Milieu, das in Resten traditionell-proletarisch geprägt ist, in einen sektenprotestantisch geprägten ländlichen Raum ohne Industrie.

Mit dem Umzug wurde Karl Fernfahrer. Motiv für die Migration dürfte einmal der Konflikt Karls mit seinem Vater gewesen sein, zum anderen der Wunsch Ritas, nahe bei ihren Eltern zu sein. Karls Vater wollte, dass er dessen Handwerksbetrieb fortführt, Karl wollte dies nicht. Rita wollte ihrer Mutter folgen. Hier ist auch eine starke Mutter-Tochter-Achse zu erkennen, wie das Negativ zur krisenhaften Vater-Sohn-Achse in Karls Herkunftsfamilie. Karl nimmt Ritas Familiennamen zur Hochzeit an – 1980 ein außergewöhnlicher und insofern aufschlussreicher Vorgang.

In der Fremde fährt Karl dann lange Zeit (bis zu seiner Herzerkrankung) LKW und ist entsprechend kaum zu Hause. D.h. er kann sich kaum lokal engagieren, eine traditionell-dörfliche Vergemeinschaftung der Familie über das männliche Familienoberhaupt in den entsprechenden Vereinen und der Feuerwehr kann man daher ausschließen. Eine eher Mittelschichtlebensführung und entsprechende Integration (Schule der Kinder, ggf. Kirchengemeinde) hat die Familie aber auch nicht an den Tag gelegt. D.h. den Fremden gelingt es nicht, normaler Teil der kommunalen Gemeinschaft zu werden.

Vielmehr (und zweitens) scheint sich das Paar zunehmend an ein archaisch wirkendes Familiengründungsmotiv zu binden, denn die beiden bekommen zwischen 1980 und 1998 immerhin acht Kinder. Ein Motiv, das der zunehmenden familiären Isolation und der häufigen längeren zeitlichen Trennung des Paares wegen der Arbeit des Mannes sinnfällig Ausdruck verleiht. Dies bringt eine partikulare Form der Paarbewährung mit hoher Selbstbezüglichkeit zum Ausdruck, nach dem Motto: „Wir sind uns selbst genug“. Rita dürfte – angesichts der Abwesenheit ihres Mannes – mit den vielen Kindern dann zunehmend



überfordert gewesen sein bzw. zumindest die zunehmend gültigen Mittelschichtnormen der Erziehung unterlaufen haben.

Fremdsein, lokaler Ausschluss und mehr als vier Kinder führen drittens unter den üblichen sozialen Kontroll- und Zuschreibungsprozessen im ländlichen Raum dazu, dass sich die Familie spätestens mit der Arbeitslosigkeit Karls als ortsbekannte „Assifamilie“ etabliert hat, und sich vor allem Karl diese Zuschreibung anpassungsmäßig besonders stark zu eigen macht. Es folgen dann zahlreiche Umzüge der Exkludierten, bis sie heute in der Kreisstadt ein etwas verwahrlostes Haus an der Hauptstraße mieten, das dort jeder kennt.

Die älteste Schwester und Kira reproduzieren das elterliche Motiv des Kinderkriegens. Kira hat dabei aber eine Reihe recht schnell wechselnder Partner, worin sich ihre Autonomie quasi negativ im häufigen ‚Schluss-Machen‘ äußert. Drei von diesen macht sie zu Vätern. Also ihr misslingt es wiederholt, eine Paarbeziehung auf Dauer zu stellen.<sup>14</sup>

Die Folge der Familiendynamik für Kira wären dann: Lokale soziale Isolation – hoher Selbstbezug der Familie – fortgeschrittener lokaler Zuschreibungsprozess: „wir sind die Assis“ sowie eine Konzentration der Bewährung auf das Innerfamiliäre und Überhitzung der Selbstthematizierung; somit eine fehlende Verankerung und Stabilisierung der familialen Praxis durch Außenbezüge und eine entsprechende lokale Inklusion.

### **2.3.3 Bildungsbenachteiligung Kiras und Kira als Klient**

Aus den Beobachtungen und Schilderungen der Studentin kann man ergänzen, dass Kira, sich ihrem Kind liebevoll wie angemessen zuwendet, was bis Juli 2013 (letzte Informationen) auch kontinuierlich der Fall gewesen sei. *Kiras Problem sei, so Kira selbst, dies auf Dauer zu stellen und neben der Zuwendung zum Kind, ihren Alltag auf die Reihe zu bekommen (wie bei den anderen drei Kindern)*. Diese Selbstbeschreibung möchte ich nachfolgend genauer betrachten.

Zuwendung und Fürsorgeverhalten kann man als angeboren betrachten (Papoušek et al. 2004), wenn sie nicht mehr realisiert werden, dann ist dies die Folge von starken Verunsicherungen (durch die eigene Lebenssituation, Medien, Politik etc.) oder massive eigene Traumatisierungen. Letzteres scheint bei Kira nicht der Fall zu sein. Sie hat also kein grundsätzliches Problem was Erziehungskompetenzen anbelangt. D.h. sie bewährt sich hier in der Mutterposition. Für die dauerhafte Entfaltung ihrer Fähigkeiten braucht Kira – wie jeder andere – *haltgebende Einbettungen*. Bezüglich des Umgangs mit einem Säugling sind vor allem die Paarbeziehung und weitere familiäre Beziehungen solche Einbettungen. Diese

---

<sup>14</sup> Hinter solchen Paarbildungsproblemen steht i.d.R. eine inzestöse Verstrickung und Ablösungsproblematik, insofern wäre hier auf einen familiären Konflikt zu schließen. Ich verfolge diese Spur nicht weiter, da die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Vordergrund stehen sollen.

ermöglichen es, sich dem Säugling zuzuwenden und Kontinuität im familiären Handeln (das potentiell immer belastende bzw. auch überlastende Handlungssituationen bereithält) zu erzeugen.

Woher kommt nun der neuerliche Mut und familiärer Halt Kiras? Einmal aus der Paarbeziehung zu Sven Grau – die Paarbeziehung ist eine der wenigen autonomen Entscheidungen, die Menschen in der Lebenssituation Kiras bleibt – und zum anderen aus der seit längerem positiven Beziehung zu ihrer Mutter (was zwischenzeitlich anders gewesen war). Drittens geben Schwangerschaft und Geburt im gelungenen Fall der gewordenen Mutter ein positives Selbstwertgefühl: sie hat sich sinnvoll bewährt und damit ‚selbst charismatisiert‘ wie Soziologen dies ausdrücken.

Die Frage ist nun (die auch die sozialarbeiterische Praxis an dieser Stelle in vielen vergleichbaren Fällen umtreibt), ob es Kira und den anderen Beteiligten, also Sven, ihrer Mutter und dem Kind, gelingt, ihr Handeln und die Familie *auf Dauer* zu stellen. Das vorliegende *gemeinsam sesshafte* Familiensystem der Herkunftsfamilie ist diesbezüglich als ambivalent zu bezeichnen, es ist eine Ressource, ein Rückzugsort, aber selbst auch eine Quelle von Exklusion. Denn es ist, wie erwähnt, lokal weitgehend ausgeschlossen, hat diesen Ausschluss auch akzeptiert – es genügt sich selbst. Das ist ein Aspekt von Kiras problematischem Erfahrungshintergrund. Ihre Außenkontakte beschränken sich auf die Eltern und einen Teil der Geschwister sowie ihren Partner. Dies reicht zu einem eigenständigen Familienleben und zur Sozialisation von Kindern nicht aus. Darüber hinaus weist das Familiensystem starke weibliche Achsen und eine Ausschlussdynamik gegenüber Männern auf, was hinsichtlich der aktuellen Situation nicht unproblematisch ist, die Mutter Kiras wird von der Studentin, die den Fall vorstellte, als gegenüber der erwachsenen Tochter übergreifend beschrieben.

Der zentrale Ansatzpunkt für eine folgenreiche Intervention im Falle Kiras wäre so gesehen, sie darin zu unterstützen, *ihre wiedererstarkte familiären wie individuellen Autonomiebestrebung*, quasi im dritten Anlauf, *zu verstetigen*. Dabei ginge es mittel- bis langfristig um drei Dinge: (i) Integration in eine echte würdevolle bewährungsermöglichende Arbeit, (ii) lokale Integration durch bspw. Netzwerkarbeit mit anderen frischgebackenen Eltern und später den Besuch einer Krippe und Kontakte zu anderen Eltern und (iii) Unterstützung Kiras bei der Aufdauerstellung der Paarbeziehung. Die ersten beiden Punkte sind schwer zu erreichen, aber zentral.

Vor dem Hintergrund des dargelegten wäre nun für das Projekt „Elternchance ist Kinderchance“ festzustellen, dass eine Erweiterung des Wissens der Klienten *über* Erziehung und Bildungsprozesse immer fallspezifisch zu sehen ist, also wo in der Familie die Probleme liegen. Diese Probleme bestehen in der Regel gar nicht in *Wissensdefiziten*,

sondern sind oft die Folgen von Perspektivlosigkeit und Ausschluss- und Überforderungserfahrungen von Klienten als Eltern. Wissensprobleme gibt es meiner Erfahrung nach vor allem bzgl. der Folgen des überbordenden Konsums von elektronischen Medien von gerade kleinen Kindern.

### 3. Abschließende Überlegungen

*Generalisieren* kann man an diesem *Fall* die folgenden drei Aspekte: *würdevolle Arbeit*, *Vergemeinschaftung vor Ort* und *stabile Paarbeziehungen und/oder familiäre Netzwerke* sind zentral, fallen der Generation Kiras und den nochmals jüngeren so genannten „Multiproblemfamilien bzw. -eltern“ aber deshalb so schwer, weil alles drei für sie *wegen gewandelter Rahmenbedingungen* sehr viel komplizierter und sehr viel schlechter zu erreichen und zu erhalten sind als etwa in der Elterngeneration Kiras: Erstens ist *geringqualifizierte Arbeit*, wenn es sie denn gibt, selten würdig und wird noch seltener existenzsichernd bezahlt. Zweitens sind *stabile wertgebundene proletarische oder randständige Milieus* als Ressource für Unterstützung in der Kindererziehung kaum mehr vorhanden, es bleiben nur die familiären Netzwerke übrig. Diese stellen eine wertvolle Ressource da, forcieren bei dauerhafter alleiniger Belastung aber eben auch den gesellschaftlichen Ausschluss. Drittens schließlich sind generell *innere Wertbindungen* als Folgen einer entsprechenden wertgebundenen-traditionellen Sozialisation (die man zumindest in Resten bei den Eltern von Kira indirekt erschließen kann) kaum mehr zu finden. Diese, das Subjekt entlastenden, Gegebenheiten sind zugunsten der Autonomisierung der Lebensführung, Vermarktlichung und mehr anonymen, verstärkt kapitalistischen Vergesellschaftung ‚verdampft‘. Der ‚Gewinn‘ sind die ambivalenten Freiheiten einer Marktgesellschaft – Freiheiten für den, der über Geld und / oder genug Selbstbewusstsein oder -charismatisierung verfügt.

Bezüglich des *Bildungsbegriffs* kann man festhalten, dass in der Aktenlage des Amtes Kira Hell als bildungsbenachteiligt gilt, sie soll ihre Erziehungskompetenzen ausbauen. „Bildungsbenachteiligt“ trifft ohne Zweifel zu, insofern ist es sinnvoll der Bildungsbenachteiligung entgegenzuwirken. Das geht vor allem dauerhaft durch Interventionen, die die Rahmenbedingungen der Familie betreffen. Also: Arbeitsmarkt bzw. -politik (letztlich eine bedingungsloses Grundeinkommen) und Schulsystem. Da es sich somit um politische Themen handelt, sind die Möglichkeiten der Einflussnahme der Elternbegleiterinnen und -begleiter, aber auch anderer Formen der Klientenarbeit, allerdings

sehr *gering*, die Elternarbeit beschränkt sich entsprechend auf kommunikativ unterstützende wie beratende Natur.

Ob Kira Hell etwas von der Erziehungsunterstützung (frühe Hilfen) hat, hängt davon ab, wie sie umgesetzt werden, also wie Professionelle mit ihr und ihrer Familie arbeiten. Sich mit Dritten über die Erziehung der eigenen Kinder auseinanderzusetzen, ist ja grundsätzlich hilfreich und sinnvoll. Die Arbeit an der vermeintlichen Verbesserung der frühen Bildung der Kinder ist dann sinnvoll, wenn es um Sozialisation im Allgemeinen geht, meine Formel dafür ist: „Halt in Vertrauen und Heiterkeit“. Sobald es um konkrete Techniken der innerfamiliären Bildungsoptimierung geht, wird es hoffnungslos, weil hier die oberen Schichten immer ‚die Nase vorn haben‘ – und das wissen die Klienten. Hier liegen dann auch die Probleme des neuen Bildungsbegriffs.

*Autonomie und Bewährung* sind im Bildungsdiskurs – wenn man sie nicht normativ missverstehen will – sensiblere Begriffe, weil sie unterstellen, dass jeder sich bewähren möchte und nach Autonomie strebt, und zwar auf Grundlage stabiler Einbindungen in Familie, sowie familiärer und außerfamiliärer Netzwerke. Vor diesem Hintergrund müsste es in dem Projekt „Elternchance ist Kinderchance“ primär darum gehen, Klienten in diesen Bestrebungen zu stärken und mittel- und langfristig gemeinsame Rahmenbedingungen zu erarbeiten, die dies ermöglichen. Alte Hüte, die in guter dialogischer Elternarbeit ja auch berücksichtigt werden.

Eine letzte Anmerkung hinsichtlich Interventionskonzepten, die vom Begriff der Bildungsbenachteiligung her begründet werden sollen: Der sozialwissenschaftliche Begriff der Bildungsbenachteiligung beschreibt *nicht* eine Eigenschaft des Subjekts sondern ein *gesellschaftliches Verhältnis*. Und zwar das Verhältnis, welches die Reproduktion sozialer Ungleichheit – wer zu den Überflüssigen im heutigen Kapitalismus gemacht wird (s.o.) – legitimiert. Die schulischen wie gesellschaftlichen Mechanismen, die dieses Verhältnis auf Dauer stellen und stabilisieren, sind, wie oben auch dargelegt, bekannt. Eine Bildungsbegleitung sollte (i) diese Mechanismen ihren Klienten zumindest soweit aufklärend vermitteln, wie sie das Schulsystem betreffen und – als Konsequenz aus diesen Erfahrungen (ii) nur klar eingrenzbar, praktische Projekte mit den Klienten bearbeiten, am besten solche, die die Klienten selbst als bildungsbezogene Handlungsbedarfe deuten.

#### **4. Verwendete Literatur**

Adorno, Theodor W. (1966): Erziehung – wozu? In: Ders. (1970): Erziehung zu Mündigkeit, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 105-119.

- Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang (2008<sup>3</sup>): Bildung als Privileg – Ursachen, Mechanismen, Prozesse und Wirkungen. In Dies. (Hg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit, Wiesbaden: VS-Verlag, 12-45.
- Behrend, Olaf (2008): Aktivieren als Form sozialer Kontrolle. In: Arbeitslosigkeit und ihre psychosozialen Folgen. Aus Politik und Zeitgeschehen (APuZ), 40-41/2008, 16-21. URL: <http://www2.bpb.de/files/RXGKKH.pdf> (letzter Abruf 11.03.2014).
- Behrend, Olaf (2013). Familie, Rationalisierungsdynamik und Autonomisierung der Lebensführung. In: Boos-Nünning, Ursula; Maria Stein (Hg.): Familie als Ort der Bildung, Erziehung und Sozialisation, Münster u.a.: Waxmann.
- Bohler, Karl-Friedrich (2011) Das Fallverstehen als methodische Grundlage der sozialpädagogischen Diagnostik. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik, 9. Jg., 5-28.
- Bourdieu, Pierre; Jean-Claude Passeron (1973): *Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt. Kulturelle Reproduktion und soziale Reproduktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brizic, K. (2008): Educational profit through language loss? A sociolinguistic-explorative answer to open questions in migration and education research. In: Int. Journal of Anthropology 23: 3-4/2008, special edition: Old and New Minorities. Linguistic Approaches to Growing Complexity, pp. 185-196.
- Bruner, Jerome (2002): *Wie das Kind sprechen lernt*. Bern: Huber.
- Castel, Robert (2000): Die Metamorphose der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Koblenz: UVK.
- Deci, Edward, Ryan, Richard (1993): Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. Zeitschrift für Pädagogik, 39, 223-238.
- Deci, Edward, Ryan, Richard (2000). The "what" and "why" of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, 11, 227-268.
- Deutschmann, Christoph (2005): *Finanzmarkt-Kapitalismus und Wachstumskrise* In: Paul Windolf (Hrsg.): *Finanzmarkt-Kapitalismus*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 45/2005, S. 58-84.
- Deutschmann, Christoph (2008a): Kapitalistische Dynamik, Wiesbaden: VS-Verlag. (Darin vor allem: Kap. 9, Finanzmarkt-Kapitalismus und Wachstumskrise, 151-174, und Kap. 10., Keynes und die Rentiers. Warum die Überflusgesellschaft bis heute auf sich warten lässt, 175-192).
- Deutschmann, Christoph (2008b): Der kollektive „Buddenbrooks-Effekt“. Die Finanzmärkte und die Mittelschichten, MPIfG Working Paper 08/5, URL: [www.mpiifg.de/pu/workpap/wp08-5.pdf](http://www.mpiifg.de/pu/workpap/wp08-5.pdf) (letzter Abruf: 11.03.2014).
- Geißler, Rainer (2008): Die Metamorphose der Arbeitertochter zum Migrantensohn - Zum Wandel der Chancenstruktur im Bildungssystem nach Schicht, Geschlecht, Ethnie und deren Verknüpfungen. In: Peter A. Berger/Heike Kahlert (Hrsg.): *Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert*. Weinheim und München: Juventa. Neuauflage, S. 71-100.
- Geißler, Rainer (2012) Die meritokratische Illusion - oder warum Reformen beim Bildungssystem ansetzen müssen. In: Michael Haller/ Martin Niggeschmidt (Hrsg.): *Der Mythos vom Niedergang der Intelligenz. Von Galton zu Sarrazin: Die Denkmuster und Denkfehler der Eugenik*. Wiesbaden: Springer VS, S. 193-210.
- Gomolla, Mechthild; Frank-Olaf Radtke (2002) *Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule*. Opladen: Leske + Budrich.
- Grabka, Markus M.; Joachim R. Frick (2010): Weiterhin hohes Armutsrisiko in Deutschland: Kinder und junge Erwachsene sind besonders betroffen, in: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Wochenbericht, Nr. 7, Jg. 77, 2-11.
- Groh-Samberg, Olaf (2004): Armut und Klassenstruktur. Zur Kritik der Entgrenzungsthese aus einer multidimensionalen Perspektive. In: *Kolner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 56, Heft 4, 2004, S. 653–682.
- Gruschka, Andrea (2008): Bildungsstandards: oder das Versprechen, Bildungstheorie in empirischer Bildungsforschung aufzuheben. In: Klein, HP, Grotjohann N, Preisfeld A, Trommer G, Dierkes P, Haase HM (Hg.): *Aktuelle Themen aus den Bildungs- und Biowissenschaften. Festband zur Gründung der Gesellschaft für Didaktik der Biowissenschaften*. Aachen: Shaker Verlag.
- Hildenbrand, Bruno (2005): *Einführung in die Genogrammarbeit*, Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag.
- Horlacher, Rebekka (2011): *Bildung*. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- Kessl, Fabian; Martina Richter (2006): Lebenslanges Lernen oder ununterbrochene Bildung? Eine symptomale Lektüre aktueller Bildungsprogrammatiken. In: *Neue Praxis*, 36. Jg., Heft 3, 2006, 308-323.
- Klein, Hans-Peter (2008): Bildungsstandards, Kompetenzen, Kerncurricula – die neuen Heilsbringer schulischer Bildung? In: Ders., Grotjohann N, Preisfeld A, Trommer G, Dierkes P, Haase HM (Hg.): *Aktuelle Themen aus den Bildungs- und Biowissenschaften. Festband zur Gründung der Gesellschaft für Didaktik der Biowissenschaften*. Aachen: Shaker Verlag
- Krippner, Greta R. (2005) *The financialization of the American economy*, In: *Socio - Economic Review*; 2005; 3, 173-208.
- Krippner, Greta R. (2011): *Capitalizing on crisis. The political origins of the rise of finance*. Cambridge/Mass. and London: Harvard Press.
- Lasch, Christopher (1995): *The Revolt of the Elites and the Betrayal of Democracy*, New York, London: W.W. Norton & Company.
- Lessenich, Stephan (2008): *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld: transcript.
- Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang; Olaf Behrend, Ariadne Sondermann (2009): *Auf der Suche nach der verlorenen Arbeit. Arbeitslose und Arbeitsvermittler im neuen Arbeitsmarktregime*, Konstanz: UVK.
- Moulier-Boutang, Yann (1998): *Le salariat bride, constitution du salariat et controle de la mobilite du travail. Soutenance!*, in *Actuel Marx*, n° 23, PUF, Paris, 171-187.
- Oevermann, U. (1996) *Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns*. In: Arno Combe, Werner Helsper (Hg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt am Main. Suhrkamp 70-182.
- Oevermann, Ulrich (2000): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis, in: Klaus Kraimer (Hg.): *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 58-156.
- Papoušek, Mechthild; Michael Schieche, Harald Wurmser (2004): *Regulationsstörungen der frühen Kindheit. Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehungen*, Bern: Huber.
- Picht, Georg (1964): *Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation*, Olten: Walter.
- Piketty, Thomas (2014): *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München: Beck.
- Quenzel, Gudrun/Hurrelmann, Klaus (2010): *Bildungsverlierer: Neue soziale Ungleichheiten in der Wissensgesellschaft*. In Dies. (Hg.) *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*, Wiesbaden: VS-Verlag, 12-33.
- Rothkopf, David (2007): *Superclass. The global power elite and the world they are making*, New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Sassen, Saskia (2013): *Expelled: Humans in Capitalism's Deepening Crisis*. In: *American Sociological Association*, Vol.19, 2, 198-201. URL: [http://www.jwsr.org/wp-content/uploads/2013/09/Sassen\\_symposium\\_vol19\\_no2.pdf](http://www.jwsr.org/wp-content/uploads/2013/09/Sassen_symposium_vol19_no2.pdf) (letzter Abruf am 11.03.2014).

- Schildt, Gerhard (2006): "Das Sinken des Arbeitsvolumens im Industriezeitalter." *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 32, 119-148
- Schildt, Gerhard (2008): "Arbeitsvolumen oder Arbeitszeit. Eine Entgegnung." *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft*, Bd. 34, Heft 4, 550-557.
- Sondermann, Ariadne (2010): Familie als Ort der Vernachlässigung elterlicher Pflichten? Arbeitslose und die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder. In: Bühler-Niederberger, Doris, Andreas Lange, Johanna Mierendorff (Hg.): *Kindheit zwischen fürsorglichem Zugriff und gesellschaftlicher Teilhabe*, Wiesbaden: 167-182.
- Soremski, Regine; Andreas Lange (2010): Bildungsprozesse zwischen Familie und Ganztagschule. Abschlussbericht des DJI, München. URL: [http://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs/6\\_GTS-Familie%20und%20Ganztagschule-Abschlussbericht.pdf](http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/6_GTS-Familie%20und%20Ganztagschule-Abschlussbericht.pdf) (letzter Abruf 11.03.2014).
- Streeck, Wolfgang (2012): Citizens as Customers. Considerations on the New Politics of Consumption, *new left review* 76, 7/8 2012, 27-47.
- Windolf, Paul (2005) Was ist Finanzmarktkapitalismus? In: Ders. (Hg): *Finanzmarkt-Kapitalismus: Analysen zum Wandel von Produktionsregimen*. Sonderheft 45 der *Kolner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 20-57.
- Wustmann, Cornelia (2015): Pädagogisierung der Kindheit – Ambivalenzen im aktuellen Diskurs über die Bildung von Kindern. In: *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 13. Jg, H. 1, 20-29.
- Zizek, Boris (2012): *Probleme und Formationen des modernen Subjekts Zu einer Theorie universaler Bezogenheiten*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.